

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 49

Artikel: Meine Freunde, die Karikaturisten
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meine Freunde, die Karikaturisten

Sie haben es geschafft. Sie haben eine Schlacht gewonnen. Sie haben Terrain erobert. Ihr Sieg begann nach dem letzten Krieg. Von den Inseln der Witzblätter und der satirischen Zeitschriften aus, wo sie unter sich nur für ein kleines Publikum lebten, begannen sie ihre Invasion auf die Tagespresse. Während der Satiriker mehr und mehr aus dem Spaltengehege der Zeitung verdrängt wird – «Ihre pointierten Texte sind für den Leser zu anspruchsvoll» –, während er höchstens noch unterm Strich ein entgiftetes Feuilletönchen von sich geben darf, hat sich sein zeichnender Kollege, der nicht minder schärfere Pfeile im Köcher hat, in den politischen Teil vorgearbeitet und beherrscht zuweilen sogar das Schaufenster der Seite eins, wo er über Wahlkampf, Streik, Aussperrung, Inflation, Satelliten jenseits der Mauer und der Atmosphäre, ja selbst über den bescheidenen Sprachschatz jener Herren, die sich zu unserer Führung berufen fühlen, mit seiner spitzigen Zeichnung den Abglanz eines verzeihenden oder grimmigen Lächelns legt. Das gärend' Drachengift ist in der Feder des Feuilletonisten unerwünscht, in der des Zeichners aber darf es sich austoben. Der Kurzstreckenläufer der bildenden Kunst hat den Kurzstreckenläufer der Literatur überundet. Was mit Worten nicht mehr gesagt werden darf, bildlich aufgepeffert goutiert es der Leser. Dem Karikaturisten ist es erlaubt, sie, die in der Tagespresse lebenslängliche Schonzeit beanspruchen, anzulken, ihre Nasen, Lippen, Glatzen zu verzerren, sie der Lächerlichkeit auszusetzen.

Ohne Neid sei es meinen Freunden, den Karikaturisten, bescheinigt, dass sie neben die stupiden Warnungen und wortreichen Auslassungen unserer Staatsmänner, in denen es von *echtem Anliegen, Unabdingbarkeit, Rezession und Beinhaltung* nur so wimmelt, in denen Probleme angesprochen, Tatsachen unter Beweis gestellt, ans Masshalten appelliert und Gedanken beinhaltet werden, ihre skurrilen Männchen malen dürfen, mit de-

nen sie die Schausteller und Nutzniesser der Politik verbalern, kritisieren und angreifen. Neben die begriffsleeren Sätze der Dementis, Verlautbarungen, Erklärungen und Begrüßungsansprachen, neben deren Wörter, die so schal sind, dass sie sich mit keinem Bild verbinden wollen, setzen sie ihre Bilder, die so viel mehr sagen. Neben den deprimierenden Meldungen über Erdbeben, Erdstürze, Erdbeben, Waffenübungen, Streitmächte, Abstürze von Kursen und Flugzeugen lassen sie ihre Pointen platzen und übersprühen die politische Düsternis mit dem Brillantfeuerwerk ihrer Einfälle, die zuweilen in so heimtückische Zeitbomben verpackt sind, dass ihre Brisanz manchmal sogar vom Redaktor unterschätzt wird, der erst aus der Reaktion des Verlegers merkt, dass die satirische Explosion wieder einmal das eigene Nest beschmutzt hat – und das ist das Schlimmste, was einem Mann von echtem Schrot und Doppelkorn passieren kann!

Woher kommen sie, meine Freunde, die Karikaturisten? Während wir Satiriker auf erlauchte Vorfahren in der Antike zurückblicken können, bleiben ihre Ahnen anonym. Freilich, eines, was den Karikaturisten auszeichnet, nämlich die Lust, sich am Grotesken zu ergötzen, findet

man schon auf antiken Vasenbildern, wo der Bauch eines Satyrn oder gar jugendgefährdende Körperteile in der Darstellung übertrieben werden. In den Dämonenfratzen romanischer Kapitelle, in den Ungeheuern gotischer Wasserspeier, in den phantastischen Allegorien eines Hieronymus Bosch mag man Ansätze zur Karikatur entdecken. Der Maler Jörg Rathgeb (der in den Bauernkriegen gemartert wurde) gibt selbst Jesu Jüngern jene karikaturistische Züge, die in der mittelalterlichen Malerei den Teufeln, Häschern und Grabwächtern vorbehalten blieben.

Aber zum Wesen der Karikatur gehört die breite Streuung, und so liegt die Geburtsstunde der deutschen Karikatur im Humanismus, in der Reformation, nach der Erfindung der Buchdruckerkunst. Der anonyme Holzschnitt ist der Träger der Karikatur. Ganze Stände werden persifliert, in der Reformation aber bemächtigt sich die Karikatur der Persönlichkeit. Luther und seine Gegner sind ihre Opfer, wobei Texte und Zeichner mit Knüppeln losdreschen und nicht mit dem Degen fechten, so dass man den Karikaturisten jener Zeit noch nicht als Künstler bezeichnen mag. Arm in Arm mit dem Satiriker macht der Karikaturist Meinung und Stimmung, versucht in die Geschichte einzugreifen und das Weltgeschehen zu beeinflussen.

Eine Seitenlinie der Karikatur verirrt sich in die Plastik. In barocken Schlossgärten stellt der Bildhauer Angehörige der Hofgesellschaft als groteske Erscheinungen in Stein dar: den Hofzweig, der ja eine Art existenter Karikatur ist, den Gärtner, den Hofapotheker. Bei Goya mischen sich karikierende Züge ins höfische Porträt, während sozialkritische Maler wie Hogarth oder Beardsley sich zuweilen der Karikatur annähern.

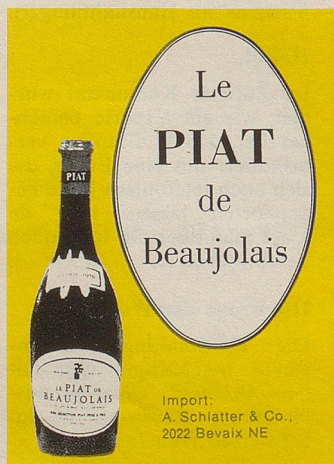
Je mehr das Porträt eines Repräsentanten der Weltgeschichte bekannt war, um so eher bot er sich dem Karikaturisten als Opfer an. Freilich konnte die Karikatur, so weit sie sich nicht darauf beschränkte, lediglich den

äusseren «Feind» anzuprangern, nur in Ländern gedeihen, deren Regierende sich ein gewisses Mass an Toleranz erlauben konnten. Deshalb waren Frankreich und England ein viel besserer Nährboden für die Karikatur als die absolutistisch regierten deutschen Staaten.

Solange es der Karikaturist nötig hat, dem Karikierten den Namen auf den Leib und Blasen aus dem Mund zu schreiben, entbehrt sein Werk der Frappanz. Je bekannter das Bild des Karikierten, je stärker seine hervorstechenden Merkmale, um so leichter hat es der Karikaturist. Napoleons Hut, Louis Philippes Birnenkopf, Bismarcks von drei einsamen Haaren bestandene Glatze, der Schnurrbart Wilhelms II.: sie boten sich der Karikatur geradezu an. Je ausgeprägter die Persönlichkeit, um so besser eignet sie sich als Vorwurf für die Karikatur. Jedoch nicht nur Einzelpersonen, ganze Völker wurden in einer karikaturistischen Figur personifiziert: John Bull, Iwan, der Yankee, Marianne. Die Deutschen sieht man je nach dem Standpunkt als einfältigen Michel in der Zipfelmütze oder als eine Mischung aus Gretchen und Germania mit geharnisstem Busen, Brille, Hängezöpfen und Streithelm. Der Schweizer ist gekennzeichnet durch das Sennenkäppi.

Die Karikatur zeigte nationale Züge, ihr Dünger war die Freiheit, die man der Öffentlichkeit liess. Während die französische Karikatur, die in Daumier kulminierte, literarisch und bissig war, zeichnete sich die englische Karikatur durch ihren sarkastischen Witz aus. Die italienische Karikatur ist grausam, die sowjetrussische plump und naiv, die aufsässigen Zöglinge des Kommunismus, Polen und Ungarn, geben sich sarkastisch und frech, während die Karikatur in der DDR in eigener Sache sich mit bescheidener Selbstkritik begnügt und nur da massiv wird, so sie sich linientreu gebärdet.

Aber linientreue Karikatur –



Golden Gate – die Lieblingstabake vieler Raucher

Kenner rühmen
Qualität, Mischung
und Aroma

Alle Packungen vakuumverpackt

Alle netto 40 g,
Fr. 2.20



Sie erhalten auf Verlangen
Gratismuster vom Hersteller
A. Eichenberger Tobacco Co.
5712 Beinwil am See

Granulated-gekörnt,
typisch amerikanische
Mischung, mild und
aromatisch

Milde
SCOTTISH Mixture,
Mittelschnitt, exclusiv

im Cavendish-Verfahren
hergestellt, zungenmild,
leicht aromatisiert

gibt es so etwas überhaupt? Ist es nicht abgeschmackt, wie Tucholsky sagt, nur über die Grenzen hinüber zu schimpfen? Ist der Satiriker, der Karikaturist als Schosshund der Macht, die ihm einen Klaps aufs Maul gibt, wenn er sie anknurrt, nicht eine klägliche Erscheinung?

Die Deutschen, die sich zuweilen von Karikaturen beherrschen liessen und sich im Gehorsam gegenüber lächerlicher Obrigkeit oft selbst karikieren, haben ein junges und oftmals gebrochenes Verhältnis zur gezeichneten Satire. Das Jahr 1848, das Geburtsjahr ihrer politischen Karikatur, war ein Paradoxon. Denn damals bewies der Deutsche Nationalcharakter, indem er gegen seinen Gehorsam gegenüber einer ver wünschten Obrigkeit, verstieß.

Erst nachdem die Karikatur in anderen Ländern lange zuvor als politische Waffe gedient hatte, gewann sie in Deutschland Geltung, nachdem die Presse vom Joch der Zensur befreit war. Freilich, sie hatte es immer schwer. Denn den Deutschen sitzt, wie den Deutschschweizern, statt des Schalks der heilige Ernst im Nacken, und wo Scherz, Satire und Ironie bei uns zu Wort kommen, da sucht man dahinter stets die Knochenbeilage der tieferen Bedeutung. Wenn's nur nicht an der Oberfläche bleibt, unser Lachen, wenn nur etwas dahinter steckt! Denn was ist schon so ein Männchenmaler verglichen mit Dürer? Erst soll mal einer das *kleine Rasenstück* nachmachen, ehe er sich mit spitzer Feder an die Grossen unserer Nation heranwagt, sie

kabarettistisch verzeichnet und so dem Lächeln, Schmunzeln und Feixen der Zeitgenossen preisgibt!

Nun, unsere Karikaturisten haben es geschafft. In zäher Arbeit haben sie ein Publikum erobert, das sich vom Karikaturisten wortkarg, aber beredt erheitern und zum Nachdenken anregen lässt und überraschende Vergleiche versteht. Wir ertragen nicht nur unsere Politiker, sondern sogar unsere Karikaturisten. Vielleicht diese als Gegengewicht gegen jene. Denn der Karikaturist versteht es, dem Negativen, an dem unsere Welt so reich ist, das Positive abzugewinnen, indem er die Unlustgefühle, die uns beim Betrachten unserer Geschichte im Zusammenhang mit der Weltgeschichte ankommen, in ein Lächeln der Resignation

transponiert. Er leitet die Tatsachen, die auf die Galle wirken könnten, auf das Schmunzelzentrum um und nimmt ihnen ihre Aggression, indem er sie ins Lächerliche verfremdet. Zwar weiss der Karikaturist wie der Satiriker – jener wie dieser ein geistiger Aufwiegler –, dass er nicht fähig ist, die Welt zu verändern. Er kann sie nur erträglich machen, indem er die Pfeile der Dummheit, der Gewalttätigkeit, der Wichtigtuerei auf den Schützen zurücklenkt, der sie allerdings nicht wahrnimmt, weil Lächerlichkeit nicht mehr tötet. Der Karikaturist hilft durch die Tatsache, dass er ein Ventil für den allgemeinen Unmut öffnet, eine Welt zu ertragen, die das entmachtete Individuum nicht mehr versteht.

